

Ethik, Moral und philosophische Theoriebildung(von *Augusto Guzzo*)¹*Vorwort*

[V] Wir können uns noch gut daran erinnern, dass im April des
 5 Jahres 1941, als wir in Mailand unser von ANTONIO BANFI angeregtes Kon-
 gressreferat über „*La filosofia e l'esperienza*“ hielten – und das war der erste
 unserer Versuche, alle Ausprägungen der menschlichen Erfahrung und
 ihr Zusammenhang, ihre Beziehungen systematisch zu untersuchen –,² an
 uns geradeheraus der Verdacht und Vorwurf adressiert wurde, dass wir
 10 damit erst vereinzelt Abhandlungen verfasst und noch kein systemati-
 sches Ganzes entworfen hätten, wozu wir uns damals offenkundig ausser-
 stande erachtet haben. Aber schon einige Jahre zuvor hatte ein befreun-
 deter Fachkollege an uns die Frage gerichtet, ob wir denn eigentlich ein-
 zeln Abhandlungen verfassten, weil wir davon überzeugt seien, dass es
 15 unmöglich oder zumindest nicht zu rechtfertigen sei, ein System der
 Philosophiegeschichte zu verfassen. In Tat und Wahrheit jedoch haben wir
 seit unserer Jugendzeit immer nur alles daran gesetzt, was uns in Reich-
 weite zu sein schien, und wozu wir die Voraussetzungen erfüllten.

Unser Erkenntnisinteresse ist stets theoretisch ausgefallen, und die
 20 geeignete Methode dazu hat in einem „angestregten, fortgesetzten Nach-
 denken“ bestanden, gerade wie es die Eigenart von GIOVANNI BATTISTA
 VICO gewesen ist, und was auch der Grundhaltung unseres akademischen
 Lehrers SEBASTIANO MATURI entsprochen hat. Und also hatten wir schon
 jahrelang „gründlich reflektierend darüber nachgedacht“, als wir uns
 25 ansickten, diese Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Philosophiege-
 schichte an die Hand zu nehmen, woraus unsere Dissertation über „*I primi*
scritti di Kant“ hervorgegangen ist.³ Als wir am 29. November 1915 unsere
tesi di laurea präsentierten, schon mit der Armbinde des Militärdistrikts,
 haben wir dieses Manuskript in einer Kasette versorgt, und wenn wir
 30 freie Zeit zu unserer Verfügung hatten, haben wir uns dem „*Saggio su la*

¹ *Augusto Guzzo*: *Etica e teoretica*, in: *Scritti di Filosofia*, Torino: Edizioni di „*Filosofia*“, 1968.

² *Augusto Guzzo*: *La filosofia e l'esperienza*, in: *La filosofia e i problemi dello spirito*, Milano: Bocca, 1942; auch in: *La filosofia e l'esperienza e altri saggi*, Roma: Perrella, 1942 (wieder abgedruckt Torino: Edizioni di „*Filosofia*“, 1963).

³ *Augusto Guzzo*: *I primi scritti di Kant (1746-1760)*, *Dissertazione di laurea* vom November 1915, Napoli: Barca, 1920.

Russia“, den „*Studi d’arte religiosa*“ oder auch den persönlichen Überlegungen gewidmet, die unterdessen ein umfangreiches Manuskript ergeben hatten, und die wir mit dem Titel „*Etica, politica e educazione*“ bezeichneten.

5 Und dann war der Krieg zuende, und wir hätten ein bürgerliches Leben führen können. Uns wurde angeboten, an einer kleinen gymnasia-
 10 len Lateinschule, die eben erst gegründet worden war, Philosophie zu unterrichten. Oder sollten wir eine akademische Karriere verfolgen? Sollte wir dazu unsere ideen- und geistesgeschichtlichen Studien, unsere For-
 15 schungen auf dem Gebiet der Philosophiegeschichte wieder an die Hand nehmen? Philosophie lässt sich nicht etreiben, als *ad hoc* auf der Entwick-
 20 lungsstufe der persönlichen Reife, Philosophiegeschichte aber lässt sich schlecht und recht auf allen Stufen der eigenen theoretisch-philosophischen, spekulativ-theoretischen Ausgereiftheit betreiben. Also ist zunächst das Buch über „*Il pensiero di Spinoza*“ entstanden,⁴ ein philosophie-theoretisches Werk, aber immerhin auf einer geistesgeschichtlichen, philologischen Grundlage. Darauf haben wir eine Fortsetzung zu unseren acht Jahre zurückliegenden „*Primi scritti di Kant*“ verfasst, um unsere Überlegungen zum vorkritischen IMMANUEL KANT im Sommer des Jahres 1923 zum Abschluss zu bringen, im Buch „*Kant precritico*“.⁵

Damit schien es uns, dass wir endlich dazu bereit waren, einen philosophischen Diskurs in der ersten Person zu führen, und in den Osterferien des Jahres 1924 haben wir den ersten Versuch zu einer recht eigentlich spekulativ-theoretischen Schrift gewagt. Die Problemanlage war
 25 nichts weniger als „*Verità e realtà*“,⁶ worauf schon im November des gleichen Jahres unsere erste Turiner Antrittsvorlesung folgte, überschrieben mit „*Apologia dell’idealismo*“.

Von diesem Ausgangspunkt aus, haben wir in zwei Richtungen weitergearbeitet, einerseits uns PLATON und AURELIUS AUGUSTINUS erschlossen, und andererseits das grundlegende Werk über „*Giudizio e azione*“
 30 verfasst.⁷ Damit war der Horizont unserer Interessen auf dem Gebiet der

⁴ *Augusto Guzzo: Il pensiero di Spinoza*, Firenze: Vallecchi, 1924.

⁵ *Augusto Guzzo: Kant precritico* (Piccola Biblioteca di Scienze Moderne, Nr. 301), Milano: Fratelli Bocca Editori, 1924.

⁶ *Augusto Guzzo: Verità e realtà – Apologia dell’idealismo*, Torino: Paravia, 1925.

⁷ *Augusto Guzzo: Giudizio e azione* (Pensatori Antichi e Moderni), Venezia: „La Nuova Italia“ Editrice, 1928.

philosophischen Forschung klar abgesteckt und wir versuchten unser Erkenntnisinteresse klar und deutlich vor Augen zu bekommen, aber „polemische Auseinandersetzungen“ haben uns dazu gezwungen, der Sache immer weiter auf den Grund zu gehen.

5 [VI] Ein grosser Schmerz, der unserem Leben eine andere Richtung verlieh, hat uns zu einer Revision unseres Ansatzes geführt, dessen, was wir als unsere „primäre Geisteshaltung“ bezeichnet hatten. Einige Werke von der Art von philosophie-theoretischen, spekulativ-theoretischen Programmen und mit „polemischer Programmatik“ wurden im Jahr 1936 in
10 zwei Bänden zusammengeführt, die von der letzten darin enthaltenen Abhandlung den Titel „*Idealismo e Cristianesimo*“ erhielten (und diese Titelgebung war es denn auch, was manche nicht wohlwollend verstehende Leser auf Abwege brachte).⁸ Dieses zweibändige Werk brannte im Jahr
15 1944 in Neapel, sodass Exemplare davon fast unauffindbar sind, ansonsten wären dies nach unseren Anfängen mit dem vorkritischen Kantianismus unsere „ersten, grundlegenden Schriften“, der erste Doppelband einer Reihe von „*Scritti di filosofia*“, die wir nach den sich darbietenden Möglichkeiten und Gelegenheiten fortzusetzen und auszubauen gedachten.

20 Am *Magistero di Torino* – an der pädagogischen Hochschule von Turin, wo unsere universitäre Karriere ihren Anfang genommen hat – hatten wir einen Lehrstuhl inne, der uns philosophie-theoretisch und zugleich philosophie-geschichtlich gelagert zu sein schien, wobei die Lehrveranstaltungen unseres Erachtens eher für die Studenten mit geistes- und
25 ideengeschichtlichen Studieninteressen geeignet zu sein schien (mit Vorlesungen über PLATON, AURELIUS AUGUSTINUS und THOMAS VON AQUIN, sowie über GIORDANO BRUNO), wogegen eine spekulativ-theoretisch ausgerichtete Vorlesungsreihe über „*Giudizio e azione*“ auf keinen nennenswerten Anklang stiess. Also hegten wir den Wunsch nach einem Lehrstuhl
30 für theoretische Philosophie, und so erwählten wir uns an der Universität von Pisa den Lehrstuhl für Moralphilosophie, wobei wir in den beiden pisaner akademischen Jahren die Philosophiegeschichte nebenbei lehrten; die entsprechenden Antrittsvorlesungen und die Vorlesungsreihen in Pisa haben denn zusammen mit den eher „programmatischen“, recht eigentlich
35 „theoretischen“ Schriften in das Sammelwerk von 1936 Eingang gefunden.

⁸ *Augusto Guzzo: Idealismo e Cristianesimo*, 2 Bd., Napoli: Loffredo, 1936.

Auch noch an der Universität von Turin, als wir dahin zurück-
 gekehrt waren, hatten wir den Lehrstuhl für Moralphilosophie inne,⁹ aber
 nunmehr erschien es uns, dass wir uns an theoretische Vorlesungen
 wagen könnten. Dies waren zunächst sechs Vorlesungsreihen, angefangen
 5 vom Dezember 1934 bis zum Dezember 1939, die zusammengeführt wor-
 den sind in den beiden Bänden des unter dem Titel „*Sic vos non vobis*“ ste-
 henden Werks,¹⁰ welche Titelgebung auch nicht gerade glücklich ausgefal-
 len war. Dabei handelte es sich um Vorlesungen zur Ethik, zur Moral-
 philosophie, zu Ethizität und Moralität des menschlichen Handelns, wenn
 10 der einzelne Mensch als menschliches Individuum, als Individualperson
 die Verantwortung für seine Handlungsakte auf sich nimmt, immerhin
 eine Beziehung mit etwas begründet wird, das nicht im individuellen
 Kreis gefangen bleibt, sodass der Mensch nicht auf sich allein gestellt
 bleibt und seinen Neststock nicht ganz allein baut, seinen Honig nicht für
 15 sich allein sammelt. Dies eröffnet die Dimension der Alterität in all ihren
 Ausprägungen, in alle Richtungen offen stehend, auch gegenüber dem,
 was sich dem Menschen zu erkennen gibt, einschliesslich des menschli-
 chen Subjekts selber, das sich selber erfasst und erschliesst. Diese Dimen-
 sion geht über eine Erkenntnistheorie, über das bloss gnoseologische
 20 Erkenntnisproblem hinaus, weil das Subjekt und das Nicht-Subjekt, das
 Objekt der Erkenntnis nicht zur Voraussetzung erhoben werden, sondern
 es vielmehr unternommen wird, bis zu den Ursprüngen zurückzugehen,
 wo Subjektives und Nicht-Subjektives zu einer Einheit verbunden sind,
 miteinander vereint und dennoch voneinander verschieden, gegenein-
 25 ander unterscheidbar und doch voneinander ungeschieden. Auf diesem
 Denkweg sind wir zur Grundidee gelangt, die von da an als Grundlage
 unseres philosophischen Denkens fungiert, nämlich zu einer Platonischen
synghéneia von Entität, Wesen auf der einen und Geist, Denken auf der
 anderen Seite, oder als was man es für gewöhnlich zu bezeichnen pflegt,
 30 von „Natürlichem“ und „Geistigem“ (wobei als „Natur“ alles zu gewärti-
 gen ist, was sich dem Subjekt zu erkennen gibt, so auch das Subjekt selber,
 und auch wenn es unbegründet und gefährlich erscheint, dabei ausser
 Acht zu lassen, dass alles „Mental-Geistig-Spirituelle“ eben eine „Inspira-
 tion“, eine „Spiritualität“ mit sich führt, was sich nicht ohne weiteres in
 35 die Erkenntnisgrundhaltung des Menschen fügen will). Das zweibändige

⁹ [Als Nachfolger von *Erminio Juvalta*; Anmerkung des Übersetzers und Herausgebers.]

¹⁰ *Augusto Guzzo: „Sic vos non vobis“, 2 Bd., Napoli: Loffredo, 1939/ 1940.*

Sammelwerk „*Sic vos non vobis*“ mit akademischen Vorlesungen könnte denn mit Fug und Recht als Band zwei der Sammlung unserer „*Scritti filosofici*“ gelten, wenn denn nicht auch diese Bücher im Jahr 1944 in Neapel dem Feuer zum Opfer gefallen wären. Sie waren übrigens erst im
 5 Januar 1939, beziehungsweise im Januar 1940 erschienen, mithin unter unheilvollen Zeitumständen, die für geistiges Werkschaffen wenig günstig ausgefallen waren.

Im November des Jahres 1939 sind zwei Begebenheiten vorgefallen, die uns behiflich gewesen sind, uns entschlossener auf unseren eigent-
 10 lichen Denkweg zurückzubegeben, in die Richtung weiterzuarbeiten, die wir schon seit Jahren eingeschlagen hatten; [VII] dabei handelt es sich um die von uns so ersehnte Versetzung auf den Lehrstuhl für theoretische Philosophie immer an der Universität von Turin,¹¹ sowie um die Gründung der *Sezione piemontese* des *Istituto di Studi Filosofici*, der piemonte-
 15 sischen Sektion des italienischen Instituts für philosophische Forschung.

Am Lehrstuhl für theoretische Philosophie haben wir das Erbe und die Hinterlassenschaft unseres illustren Vorgängers ANNIBALE PASTORE angetreten, und seine Vorlesungsreihen weitergeführt, Vorlesungen eines-
 20 teils auf dem Gebiet der Ästhetik, anderntweils auf den Gebieten der Logik und Wissenschaftstheorie. Der Ästhetik hat zusammen mit der Ethik oder Moralphilosophie ganz und gar unserer Berufung entsprochen, und so haben wir uns sogleich angeschickt, Veranstaltungen auf dem Gebiet der Ästhetik abzuhalten (die Skripte dieser Vorlesungen haben wir
 25 immernoch in unseren Händen, zu einem guten Teil unveröffentlicht);¹² auf den Gebieten der Logik und der Wissenschaftstheorie jedoch hatten wir uns viel mehr einzuarbeiten, um auf einen Standpunkt zu gelangen, der es uns erlaubte, uns auf der Höhe von „*Sic vos non vobis*“ einzuordnen.

Die piemontesische Sektion des Instituts für philosophische For-
 30 schung hat uns in engen Kontakt mit einem breiteren Publikum gebracht, das nun nicht mehr nur aus der Studentenschaft bestand, was uns mit der Bitte konfrontiert hat, eine Sammlung unserer vertiefenden und fortgeschritteneren Gedankengänge auf den verschiedenen Interessen- und Forschungsgebieten nicht weiter hinauszuschieben. Gleichwie schon auf dem

¹¹ [Als Nachfolger von *Annibale Pastore*; Anmerkung des Übersetzers und Herausgebers.]

¹² Davon ist nur ein Text in polnischer Übertragung erschienen, *Augusto Guzzo: Jednosc dziela sztuki w architekturze*, in: *Studia Estetyczne*, Bd. 4, Warszawa 1967 (Sonderheft zu Ehren von *Wladislaw Tatarkiewicz*, zum 80. Geburtstag).

Gebiet von Ethik und Moral, so haben wir auch auf spekulativ-theoretischem, philosophie-theoretischem Gebiet im weiteren Sinn diesbetreffend keine Bedenken gehegt, wollten uns aber vorbehalten, unsere Überlegungen soweit reifen zu lassen und weiterzuführen, wie es angezeigt war, bis wir auf den Gebieten der Mathematik und Physik eine deutlichere Einsicht in deren Beziehungen gewonnen haben würden, zumindest was die klassische Physik in der Folge von ISAAK NEWTON anbetrifft,¹³ und das heisst, was das Verhältnis zwischen dem reinen Denken, den geläuterten Vorstellungen und Ideen auf der einen und der experimentellen Anwendung auf der anderen Seite betrifft, und das ist zwischen der Eigeninitiative des Geistes, des Denkens in enger Auseinandersetzung mit der Realität, mit dem Wirklichen, bis dass wir also unseren Blick erheben können würden zu dem Gebäude, zur Konstruktion, zur Grundstruktur, die sich vor unserem inneren Auge immer deutlicher erschlossen. Ein Entwurf eines solchen Systems, einer solchen Systematik war unser Milanese Kongressreferat über „*La filosofia e l'esperienza*“¹⁴ – was mir den Vorwurf eintrug, dass ich nicht systematisch zu denken vermöge oder zur Systembildung nicht willens seien, wo wir uns doch erst dazu durchgerungen hatten, ebendies zu tun –, und eine weitere Skizze findet sich, von einer anderen Warte aus gesehen, in der Abhandlung zu „*La filosofia domani – Sensus sui*“,¹⁵ verfasst im August des Jahres 1942, also nur zwei Monate vor *El Alamein*.

El Alamein und was der Begebenheit in den italienischen Städten nachfolgte, hat uns dazu gezwungen, uns davon zurückzuziehen. Es war am 20. November 1942, als uns ein Lastwagen nach *Vallo di Caluso* verfrachtete, wo wir die philosophie-systematische Schrift über „*L'uomo*“ skizzierten, die für den von MICHELE FEDERICO SCIACCA veranstalteten Band über die „*Filosofi italiani contemporanei*“ gedacht war.¹⁶ Einen Monat lang haben wir damit zugebracht, aus unseren vorausgegangenen Werken die Formulierungen zusammenzutragen, woran unsere reflektierenden

¹³ *Augusto Guzzo: Matematica e fisica*, in: *Germinale, Discorsi 1938-1950*, Torino: Edizioni di „*Filosofia*“, 1951, S. 79-85.

¹⁴ *Augusto Guzzo: La filosofia e l'esperienza*, in: *La filosofia e i problemi dello spirito*, Milano: Bocca, 1942; auch in: *La filosofia e l'esperienza e altri saggi*, Roma: Perrella, 1942 (wieder abgedruckt Torino: Edizioni di „*Filosofia*“, 1963).

¹⁵ *Augusto Guzzo: La filosofia domani (Sensus sui)*, Milano: Bocca, 1943.

¹⁶ *Augusto Guzzo: L'uomo*, in: *Filosofi italiani contemporanei*, Como: Marzorati, 1944, S. 243-253.

Überlegungen auf den Gebieten der Psychologie, Erkenntnistheorie, Logik und Wissenschaftstheorie anknüpfen konnten, und in der Folge auch unsere Einsichten auf den Gebieten der Ethik oder Moral, der Ästhetik, der Religionsphilosophie und endlich auch einer Wissenschaftsphilosophie der Philosophie ihren systematischen Ort zugewiesen erhalten konnten. Dann haben wir uns ans Werk gemacht, dieses Grundlagenwerk zu verfassen. Die Grundzüge dieser programmatischen Schrift über „*L'uomo*“ sind zwar unveröffentlicht geblieben, aber davon abgeleitet, was im Band über die „*Filosofi italiani contemporanei*“ dargelegt ist. Dabei blieb jedoch der 8. September aussen vor, und innerhalb von zwei Monaten waren die Ressourcen unseres weltlichen Lebens untergraben, sodass wir auf uns allein gestellt waren.

Weil unser physisch-organisches Leben aber anhaltend weitergeht – trotzdem immer weiterführt –, war es unsere Pflicht, unsere Vermögen weiterhin einzubringen, die uns übrig geblieben sind. Unsere Pflichtaufgabe bestand nun darin, die Grundmauern dieses philosophie-systematischen Gebäudes zu errichten, die Mauern unserer Systematik darauf aufzurichten, wie wir es in unserer programmatischen Schrift „*L'uomo*“ in Aussicht gestellt hatten. [VIII] Wir haben daran weitergeschrieben, wie wenn uns ein Anderer die Worte eingeben würde, die wir nurnoch aufzuschreiben brauchten. Zum Ende des Juli 1944 haben wir der *Accademia delle Scienze di Torino* den ersten Teil von „*L'io e la ragione*“ als Akademieabhandlung eingegeben,¹⁷ und damit hatten wir den üblichen Bezug auf den Kopf gestellt, seit wir „*Autocoscienza, coscienza, conoscenza*“ abgefasst hatten. In der eiskalten Trostlosigkeit des Winters 1944/ 1945 haben wir den zweiten Teil über „*La ricerca*“ abgefasst. Und als wir den dritten Teil über „*Il pensiero*“, eine nach dem Muster und Modell der Epistemologie neugebildete Logik verfassten, waren die US-amerikanischen Truppen, und im Piemont auch die südafrikanischen Regimenter schon einmarschiert. Und das Ende der Besatzung der Alliierten war schon absehbar, als MICHELE FEDERICO SCIACCA diesen Hauptteil des Grundlagenwerks über „*L'io e la ragione*“ beim Verlag MORCELLIANA in *Brescia* veröffentlichen liess.¹⁸

¹⁷ *Augusto Guzzo: L'io e la ragione – Autoscienza, coscienza, conoscenza*, in: *Atti della Accademia delle Scienze di Torino, Classe di Scienze morali*, Bd. 79, H. 2, Jg. 1943/1944, S. 77-128.

¹⁸ *Augusto Guzzo: L'io e la ragione*, Brescia: Morcelliana, 1947.

In den zwanzig Jahren seit diesem Zeitpunkt haben wir die Teile über „*La moralità*“, über „*La scienza*“, über „*L'arte*“, über „*La religione*“ und über „*La filosofia*“ verfasst. Alle diese Werke machen die sechs Gliederungspunkte des systematischen Gesamtwerks über „*L'uomo*“ aus, wie es
5 schon gegen das Ende der vorangehenden Epoche fertig konzipiert war, und so liegt es nun vor uns. Doch zwischen unser wissenschaftliches Werk und das breitere Publikum hat sich der Slogan dazwischengestellt, wonach „System“ inzwischen unannehmbar geworden seien. Und in der Tat erweisen sich Systembildungen, die vorgeben, die Wirklichkeit der
10 Erfahrungswelt in einer Gesamtsicht aufzufangen oder noch schlimmer durch eine Formel erschöpfend zu behandeln, womit sich alles und jedes erklären lassen soll, als nicht berechtigt, unbegründet und unhaltbar; und nichtsdestotrotz ist die menschliche Erfahrung derart beschaffen, dass sie sich nicht in einer ihrer Ausprägungen beibringen lässt, ohne Bezugnahme
15 auf die verbleibenden, übrigen Artikulationen der Erfahrung, sodass ein „philosophisches System“ in der Erklärung der wechselseitigen Abhängigkeiten eines Teils der Erfahrung mit allen weiteren Teilgebieten der gesamten Erfahrungswelt besteht, der gegenwärtigen, der vergangenen, künftigen, denkmöglichen, potentiell möglichen Erfahrung aller Art.
20 Dabei kann man sein Aufmerksamkeit nun aber nicht einfach auf die Kreuzungspunkte lenken, um sich auf einen Gesichtspunkt der Erfahrung zu konzentrieren, was zwar gewisse Vorteile in sich bergen mag, und was den Wissenschaften sehr zuträglich gewesen ist; aber solche Entscheidungen von massgeblichen Gesichtspunkten sind zwangsläufig in die Ordnung der Gesamtheit der Zusammenhänge innerhalb des Ganzen, der
25 ganzheitlichen Erfahrung systematisch eingebunden, deren konzeptuelle Vorstellung eben nicht nur den Gesamtrahmen der variantenreichen Ausprägungen betreffen, sondern worin vielmehr das begründet liegt, was es überhaupt erst möglich macht, die einzelnen Gesichtspunkte zu
30 spezifizieren und pünktlich genau zu bestimmen, sodass die einzelnen Felder der menschlichen Erfahrung nur dem Anschein nach unabhängig und ungebunden von diesem systematischen Gesamtzusammenhang sind, in Tat und Wahrheit jedoch von dieser systematischen Ordnung des Ganzen der Erfahrungswelt recht eigentlich getragen werden.

35 Obwohl wir uns seit gut einem Vierteljahrhundert diesem systematischen Grundlagenwerk „*L'uomo*“ gewidmet haben, haben wir es durchaus nicht lassen können, auch andere kleinere Schriften zu verfassen. Und diese Nebenprodukte unseres Werkschaffens sind durchaus nicht *de la main gauche*, ganz und gar nicht mit links geschrieben, und auch nicht
40 *obiter scripta*, nicht nur nebenher verfasst. Vielmehr haben wir uns dabei

jedesmal mit Haut und Haar investiert, wie wenn von allen neuerlich in Angriff genommenen Forschungsgegenständen das eine Ganze in Abhängigkeit stünde, das gesamte philosophische System auf die Probe gestellt und seine Haltbarkeit und Begründetheit aufs Spiel gesetzt wären. Die philosophische Forschung ist denn auch grundsätzlich so geartet, dass wenn sie ernsthaft und gewissenhaft betrieben wird, jederzeit alles und jedes infrage gestellt werden kann, denn nichts darf einfach als Voraussetzung angenommen werden, als ein Grundprinzip hingenommen werden, das schon zur Genüge gefestigt und ausreichend unter Beweis gestellt wäre, sodass vom systematischen Ganzen immer nur das hinübergerettet werden kann, was vor den neueren Forschungen standzuhalten vermag. So kann es durchaus vorkommen, dass ein neuer Forschungsansatz das System bestätigt und stärkt, oder aber dass dessen Prospektiven revidiert oder gar reformiert werden müssen, im besten Fall. Neue Forschungsergebnisse können sehr wohl zu „springenden Punkten“ und „grundlegenden Fragen“ veranlassen, die sich zur „Summe“ des Gesamtsystems dazufügen lassen, dies obwohl die einen nicht strenger, rigoroser, kritischer durchdacht und überdacht sind, als die anderen. Theoretisch kann es sich auch ergeben, dass die späteren Forschungen die Grundfeste des gesamten Systems ans Tageslicht fördern, oder dass sich der eine oder andere Teil des Fundaments in Luft auflöst; wenn es soweit kommt, hätte sich der redliche Forscher von seinem System ganz oder nur teilweise zu lösen und es zurückzunehmen, ihm seine Anerkennung zu versagen, [IX] oder aber seine Nachforschungen soweit zu vertiefen, bis dass er deutlicher erkennen kann, ob es wirklich daran liegt, dass das gesamte System infrage gestellt wird, oder ob es nicht vielmehr der systematische Gesamtzusammenhang ist, der diesen neuerlichen Forschungen ihren Geltungsanspruch entzieht oder immerhin suspendiert, solange sich diese neuen Ergebnisse der wissenschaftlichen, philosophisch begründeten Forschung nicht selber einfügen und in Einklang bringen lassen mit der umfassenden philosophischen Systembildung.

Diese kleineren Schriften sind gar viele geworden während des letzten Viertels unserer aktiven Lebensspanne. Die Vorträge aus den Jahren 1938 bis 1950, die vorzutragen mir zugefallen ist, sind 1951 in einem Sammelband zusammengeführt worden, den wir als „*Germinale, Discorsi 1938-1950*“ betitelt haben,¹⁹ dies weil darin vieles anklingt, was noch weiter zu entwickeln und zu vertiefen angesagt ist; dies wäre denn ein

¹⁹ Augusto Guzzo: *Germinale, Discorsi 1938-1950*, Torino: Edizioni di „Filosofia“, 1951.

weiterer Band unserer imaginären Reihe von „*Scritti di filosofia*“. Daran haben wir einen weiteren Band des Reihenwerks angeschlossen, der spätere Schriften enthält, und der im Jahr 1956 im Druck erschienen ist, überschrieben mit „*Parerga*“,²⁰ dies aufgrund des das systematische Werk flankierenden Grundcharakters der darin enthaltenen Stücke.

Nachdem im Jahr 1950 die erste Auflage von „*La moralità*“, des ethisch-moralphilosophischen Teils unseres systematischen Gesamtwerks, erschienen ist, schien es uns, als ob darin suggestive Eingebungen enthalten seien, die von einem grösseren Kreis von Lesern zur Kenntnis genommen werden verdienten, wenn man nur darauf verzichtete, diesen Band wohl gerüstet und unerschrocken als „System der Ethik“ oder als „systematische Moralphilosophie“ zu bezeichnen (als was es GIOELE SOLARI zu bezeichnen pflegte). Also haben wir eine ganze Reihe von Vorlesungen und Vorträgen über die „bedeutenden Problemfragen von Ethik und Moral“ in Angriff genommen. Diese sind auf magnetischen Bändern aufgenommen worden, sodass es nun gewissermassen eine gesprochene Fassung dieses Hauptstücks unseres Systems der Philosophie gab. Diese transkribierten Texte sind eingefügt worden in eine Reihe von für geistreich gehaltene Artikeln, ohne dass dadurch die Unmittelbarkeit des gesprochenen Worts verloren ging, und auch noch eine Gruppe von Vorlesungsnachschriften beigegeben, welche den letzten Abschnitt von „*La moralità*“ aufgenommen haben, mithin die Lehre von den Empfindungen oder vom „ethisch-moralischen Impetus“, als was wir sie gerne bezeichnen. Das Ganze haben wir als „*Parva moralia*“ ausgegeben, und innert einem Jahr ist eine zweite Auflage im Druck erschienen;²¹ diese leicht fassliche Schrift pflegen wir Leuten zu empfehlen, die uns gerne kennenlernen würden, ganz ohne die eindrückliche und feierliche Hürde einer umfassenden systematischen Gesamtdarstellung nehmen zu müssen.

Im Jahr 1962 haben wir den Beschluss gefasst, in einer Abhandlung über die Ästhetik und die Künste die Grundzüge unserer ästhetischen Philosophie und Kunstkritik zum Abschluss zu bringen, die wir durchgehend von den Jugendjahren bis in das reifere Alter auszuarbeiten befasst gewesen sind. Diese „diskursiv“ gehaltene Rede bildete die Einleitung zu einem in vier Teile gegliederten Werk, das dazu ersehen sein sollte, sozusagen die verschiedenen Aspekte der unterschiedlichen Kunstgattungen anschaulich zu besprechen, die über die Besonderheiten der

²⁰ *Augusto Guzzo: Parerga*, Torino: Edizioni di „Filosofia“, 1956.

²¹ *Augusto Guzzo: Parva moralia*, Torino: Edizioni di „Filosofia“, 1961.

jeweiligen Kunstform hinausgehen. Ein der „Sprache“, dem „Sprechen“ gewidmeter Teil enthält nicht sosehr eine Literaturkritik, als vielmehr eine eigentliche Sprachphilosophie. Und vom Teil, der dem „Erzählen“ gewidmet ist, sind seit geraumer Zeit schon die ersten Kapitel über die „Götter und Heroen im griechischen Mythos und Epos“ abgedruckt worden. Das
5 Kapitel über das „Athener Theater“ und über den „Aufstieg“ befinden sich derzeit in Vorbereitung und sind zum Teil fertig abgefasst. Die Kapitel über „WILLIAM SHAKESPEARE“ und über den „Roman des Neunzehnten Jahrhunderts“ harren seit längerer Zeit einer abschliessenden
10 Ausformulierung. Die Materialien für den Teil, der den „bildenden Künsten“ gewidmet ist, bilden unsere Aufsätze zu dieser Kunstgattung. Und der mit „Konstruktion“ überschriebene Teil bezieht sich zur Hälfte darauf, was nicht nur auf dem Gebiet der Architektur, sondern in allen Kunstgattungen an architektonischen Strukturen in Erscheinung tritt, zur Hälfte
15 auf die thematischen Gegenstände, wie sie nicht nur auf dem Gebiet der Musik, sondern in allen Kunstformen auftreten. Das alles wird übrigens antizipierend aufgefächert in den letzten Kapitel des einleitenden Diskurses über die Kunst und die Künste.

Da es das Gebiet der Ästhetik gewesen ist, wo wir uns seit unserer
20 Adoleszenz als philosophischer Denker präsentiert haben, wollten wir ein besonderes Augenmerk darauf lenken, wenn man sich damit befassen möchte, [X] sich ein genaueres Bild über unser ästhetisches Schaffen zu machen, angefangen von den ersten Publikationen bis hin zu den Schriften, die binnen vierzig Jahren das präsentiert und konkretisiert haben, was
25 wir an ästhetischen Gedankengängen entfaltet haben, und zwar auch dann, wenn wir uns mit der Wissenschaft, mit dem religiösen Glauben, undsoweiter befasst haben. Diesen Sammelband haben wir denn mit „*Parva aesthetica*“ betitelt,²² und er bildet ein weiteres Glied in unserer imaginären Reihe von „*Scritti di filosofia*“.

30 Ein weiterer Band dieser unserer „*Scritti di filosofia*“ hat im Jahr 1963 in Nachdrucken die folgenden Erstveröffentlichungen aus den Jahren 1944 bis 1946 zusammengeführt: „*La filosofia e l'esperienza*“, „*La filosofia domani*“, sowie den programmatischen Entwurf zu „*L'uomo*“, wie er schon im Sammelband zu den „*Filosofi italiani*“ veröffentlicht worden war.²³

²² Augusto Guzzo: *Parva aesthetica*, Torino: Edizioni di „Filosofia“, 1962.

²³ Augusto Guzzo, Torino: *La filosofia e l'esperienza*; *La filosofia domani*; und: *CXX Tesi su l'uomo*, Edizioni di „Filosofia“, 1963.

Seit diesem Jahr sind nun noch weitere fünf Jahre vergangen. Die aus verschiedensten Anlässen verfassten Texte, die innerhalb ihres Zyklus in einem gewissen Zusammenhang zueinander stehen, sind nunmehr unter dem Titel „*Etica e teoretica*“ zusammengeführt,²⁴ gewissermassen mit dem

5 Motto betitelt, das alle unsere bisherigen philosophischen Forschungsarbeiten ihrem Charakter nach treffend kennzeichnet, gleichwie auch unsere Lehrtätigkeit zu charakterisieren vermag, die sich von Ethik und Moral zusehends zur allgemeinen, systematischen, spekulativ-theoretischen Philosophie, zur philosophischen Theoriebildung entwickelte.

10 Im vorliegenden Band „*Etica e teoretica*“ gibt es die folgenden vier Zyklen oder Gruppen von Beiträgen:

[1.] Die erste Abhandlung über „*Oblio e dono*“, über die Phänomenologie und Philosophie des Verpflichtens und Austeilens behandelt keine Frage von Ethik oder Moral, sondern stellt recht eigentlich die Möglichkeit

15 von Ethik und Moral zur Diskussion. Macht es überhaupt Sinn, von Ethik und Moral zu sprechen? Oder hat der zeitgenössische Mensch die beiden Quellen von Ethik und Moral auf der einen und von Religion auf der anderen Seite (nach HENRI BERGSON) austrocknen lassen, mithin das Handeln-Sollen oder Denken-Sollen in einer bestimmten Art und Weise

20 anstelle einer alternativen Art, sowie den tieferen Sinn des Impetus, sich etwas oder jemand gegenüber zu öffnen, das man mag? Der Hohn und der Spott des zeitgenössischen Menschen hat diesen beiden Verhaltensweisen grausam zugesetzt. Anstelle des Sollens – das sich von einer rechtlichen Obligation zu einer ethisch-moralischen Verpflichtung verinnerlicht

25 hat – hat der moderne Mensch nur den Zwang anerkannt, der von jemand ausgeübt wird, der überlegen ist, und der von dem erduldet werden muss, der unterlegen ist, der sich ihm zu unterziehen hat. Und anstelle des Impetus, etwas wegzugeben, auszuteilen, hat der moderne Mensch nur noch eine gesellschaftlich verordnete und verwaltete Assistenz als gültig

30 anerkannt, die von der Gefühlskälte und Teilnahmslosigkeit der Personen sozial angenommen wurde. In einer solchen Situation – die keinesfalls neu ist, weil diese tödlichen Keime schon immer am gesunden Organismus des Menschen und der Menschheit laboriert haben, nunmehr aber die Abwehr dieses Organismus dahinzuschwinden droht – zeigt sich der

35 entmenschlichte, verwilderter Mensch mit seiner grausam entfesselten Freude, oder gerät in Bestürzung als ein entseeltes Wesen ohne jede Hoffnung. Seit diese unsere beiden Vorträge über die Phänomenologie und

²⁴ *Augusto Guzzo: Etica e teoretica*, Torino: Edizioni di „Filosofia“, 1968.

Philosophie von Verantwortlichkeit und Freigiebigkeit erdacht worden sind, sind noch einmal fünf Jahre vergangen, und der Horizont hat sich nicht gelichtet. Daher rührt denn auch unsere Bemühung, aufzuzeigen, wie der Sinn für das Sollen, für die Pflicht oder Verpflichtung und der „Impetus“ für das Geben, Austeilen aus ihrer eigenen Asche gleich einem PHOENIX wieder auferstehen. Allem Anschein nach ausgetrocknet, quillt aus den beiden Quellen von neuem das Wasser des Lebens. Nur dass es eben im eigentlichen Sinn kein Sollen, keine Pflichten, keine Verantwortung gibt – und das war unsere Antwort auf die Frage nach den „*Deux sources de la morale et de la religion*“ von Bergson, als diese vor sechsunddreissig Jahren zum ersten Mal publiziert worden waren –,²⁵ wenn das ethisch-moralische Subjekt nicht für die Anerkennung optiert, solche Pflichten auf sich zu nehmen, eine solche Verantwortung innezuhaben, und dem Sollen, der Normativität damit seine Treue zu erweisen; und darin ist denn auch schon ein „ethisch-moralischer Impetus“ gelegen (nach unserer Formulierung oder Diktion), darin besteht schon eine Öffnung der Menschenseele für die Alterität, erhebt sich der Mensch über das wilde Tier, das durchwegs nur seinen eigenen Verlangen und Launen anheimfällt. Demgegenüber verliert eine noch so erhabene Gabe aus hingebungsvoller Liebe, ein noch so sublimes Teilen aus lauter Liebe seine Wesensnatur, [XI] wenn nicht das Subjekt tief in seinem Inneren empfindet, dass das Leben, wofür es einstehen soll, in einer solchen Hingabe aus Liebe besteht. Wenn es empfindet, einer persönlichen Berufung folgen zu sollen, zu der nicht „angehalten“ ist, als einer, der eben dazu „berufen“ ist, dann erlangen Ethik und Moral neuen Schwung und neuen Auftrieb, ohne deswegen an Gewissenhaftigkeit zu verlieren; damit geht der für das ethisch-moralische Sollen charakteristische, bezeichnende Dualismus, wonach das gebotene Handeln vorgeschrieben ist, noch bevor es gelebt und erlebt wird, auf in einer fruchtbaren Einheit, woraus der Sinn für die Absolutheit der Berufung des Menschen (die althergebrachte „Kategorialität“ des ethisch-moralischen Sollens) den von aussen schwer beschädigten Tempel von Ethik und Moral vom Innersten des Menschlichen, ausgehend von der Innerlichkeit des Mensch-Seins wieder zu errichten versteht.

²⁵ [Henri Bergson: *Les deux sources de la morale et de la religion*, Paris: Félix Alcan, 1932; darin unterscheidet Bergson eine *morale close* und eine *morale ouverte*, sowie eine *religion statique* und eine *religion dynamique*; Anmerkung des Übersetzers und Herausgebers.]

[2.] Die zweite Gruppe von Beiträgen erstreckt sich auf „*Esame della convenzionalità del linguaggio*“, „*Pensare e significare*“, und auf „*Filosofare oggi*“ (in der Wiederaufnahme in den „*Interviste luganesi*“), sowie auf „*Gnoseologia, epistemologia, ontologia*“, worin das philosophische Programm – wenn auch nur eilends auf die Schnelle – durchgeführt wird, das in „*Filosofare oggi*“ entworfen wurde, wonach das zeitgemässe philosophische Denken stets nach einer Umsetzung im Handeln, nach einer Durchführung in der Wirklichkeit verlangt. Das ist nicht nur eine „theoretische Frage“, sondern das macht alle philosophische Theoriebildung recht eigentlich aus, ist mit Philosophieren schlechthin gleichbedeutend. Wir waren dabei, unsere Behandlung des „Sprechakts“ vorzubereiten, und das war eine nur schwer verständliche These und dazu eine Thematik, die glauben machen könnte, dass alles nur eine Frage von Konventionen im Sprachgebrauch sei. Aber genauso verhält es sich auch, denn zu sprechen, sich mitzuteilen, bedeutet gleichviel, wie über die vorgeschlagenen, herangezogenen, angenommenen, kritisierten oder innovativen, undsoweiter, konventionalsprachlich übereinzukommen. Auf diese Weise verstanden bedeutet Sprechen eben Denken, und Denken ist gleichbedeutend damit, Bedeutungsverständnisse zu postulieren, sie zu akkreditieren, sie verstehend aufzunehmen, oder auch sie zu modifizieren. Dieses Sprech-Handeln hat zu seinem Gegenstand und gleichsam zu seinem Organ nicht die Sprache, sondern das Denken in Propositionen, in Perioden oder Argumentationsweisen, in diskursiven Auseinandersetzungen, ja im Diskurs und in einer Debattenkultur, im menschlichen reflektierenden Denken, im vernünftigen Nachdenken und Überdenken insgesamt, ja sogar im gesamthaften, ganzheitlichen Geistesleben, in der menschlichen Erfahrung als Ganzem, in der philosophisch reflektierten Denkkultur, wobei Interpretationen vermutungsweise nahegelegt, eingehend diskutiert, gebühlich erwiesen und wieder von neuem aufgegriffen werden. Wenn man sich sprachlich zum Ausdruck bringt, und zwar im grössten Teil des modernen Sprachgebrauchs, mit den Windungen und im Tonfall der Diskurse und Debatten, und eben nicht nur auf der Ebene von einzelnen Wortbedeutungen, die in manchen Sprachen zu Stumpfen und Stummeln reduziert worden sind, dass es lächerlich anmuten würde, wenn sie denn nicht innerhalb eines Diskursraums in Umlauf gesetzt wären, in das „Leben“ des Denkens, in das „Geistesleben“ eingebunden wären, das in einer geschichtlicher Entwicklung begriffen ist, weil damit auf eine Art und Weise Geschichte gemacht wird, dass die Worte in ihren Bedeutungen nach und nach gefestigt und zusehends schärfer umrissen werden,

aber immernoch weit davon entfernt sind, ein für allemal verfertigt und abschliessend bestimmt zu sein.

Also hat jeder einzelne Mensch, jedes menschliche Individuum seine Interpretationen auszudenken und vorzuschlagen, und es hat dafür die
5 Verantwortung zu übernehmen, für die Konsequenzen gleichsam selbst-
experimentell einzustehen. So wird das „Subjekt“ unausweichlich und
lässt sich nicht mehr wegdenken, denn wenn die Interpretationen postu-
liert werden müssen, um überhaupt erwogen werden zu können, dann
muss sie jemand vorschlagen. Das zeitgenössische philosophische Denken
10 jedoch übergeht, ignoriert oder negiert geradezu das „menschliche Sub-
jekt“ in seiner diffusen Art und Weise, wo doch das Studium des Subjekts
die erste Pflichtaufgabe einer zeitgemässen Philosophie bildet. Diese Ego-
logie (als was wir dies an anderer Stelle bezeichnet haben), erweist sich
demnach als die dringlichste Thematik oder Problematik des philosophi-
15 schen Nachdenkens. Nun aber erweist sich die Wirklichkeit, die reale
Existenz des einzelnen Menschen, der solche Interpretationen vorschlägt
oder darauf erwidert, als ein Typus von Sein, als ein prototypisches Sein,
das nichts zu tun hat mit den verschiedenartigen Konzeptionen des Seins,
wie sie vom grössten Teil der wiederkehrenden philosophischen Theorie-
20 bildung vertreten werden, die alle einer ontologischen Verpflichtung des
philosophischen Denkens verhaftet bleiben. Denn dabei handelt es sich
nicht um ein Sein, nicht um eine Existenz, die mit dem Handeln zusam-
menfallen oder im Handeln aufgehen, weil dieses kreative, schöpferische
Werkschaffen eben essentiell wesentlich in einem Versuchen, in einem
25 Veranschlagen besteht, das seinen Blick immer schon darauf gerichtet hat,
auf die gegenwärtigen versuchsweisen Interpretationsvorschläge kritisch
zurückzukommen. Dieser essentiell und konstitutiv kritische Grund-
charakter alles menschlichen Denkens und Handelns, die eben nicht kon-
sequentialistisch oder nachholend ausfallen, schliesst aus, dass das
30 „menschliche Subjekt“ in seinen verwirklichten Handlungsakten aufgeht,
dass die „menschliche Existenz“ mit ihrem realen So-Sein zusammenfällt.
[XII] Dazu ist denn eine eigentliche Philosophie des Subjekts erforderlich
und gefordert, eine Ego-logie unabdingbar, die weder auf die menschi-
lichen Aktivitäten hinausläuft (auf den *actus sui*, der als Werk nicht mit
35 dem Urheber zusammenfällt), noch sich selber dem *id*, dem Gegenständ-
lichen anheimstellt, um sich selber dadurch zu negieren (als eine Objekti-
vation der subjektiv vorgeschlagenen Interpretationen, die eben dehnbar
ausfallen, da es sich um Ent-Würfe handelt und nicht um determinierende
„Würfe“). Dementsprechend wird in dieser zweiten Gruppe von Beiträgen
40 von uns eine Ontologie angedacht, die mit dem vorbestehenden Verständ-

nis von Ontologie nichts zu tun hat, die jedoch den Raum nicht luftleer stehen bleiben lässt, der von der klassischen Philosophie von einer Theorie des Seins besetzt worden war, das freilich auf verschiedenste Art aufgefasst werden konnte. (Dieser Grundzug macht denn auch aus, dass dieser

5 Band über „*Etica e teoretica*“, über Ethik, Moral und philosophische Theoriebildung, eine vorrangige Stellung einnimmt und auf einer fortgeschritteneren Leitidee basiert, als das systematische Grundlagenwerk „*L'uomo*“, von dem es aber immerhin die Problemstellungen aufnimmt, um sie an den Punkt einer feinsinnigeren und vertiefenden Ausarbeitung zu führen.)

10 [3.] Die dritte Gruppe, der dritte Zyklus von Beiträgen entwirft eine Art von Kosmologie, die jedoch mit der Kosmologie der klassischen Philosophie (einschliesslich derjenigen des Kantischen Kritizismus, von IMMANUEL KANT) nichts gemeinsam hat, die aber dennoch die Thematik und Problematik der Kosmologie aufnimmt, um sie an den Punkt zu führen,

15 wo einige zeitgenössische philosophische Auffassungen sie angesiedelt haben. Diese Abteilung enthält eine Abhandlung über die Frage, „*È ancora possibile una ‚filosofia della natura‘?*“, sowie drei Vorträge zu „*L'uomo e la natura*“, zu „*Considerazione assiologica del mondo*“, und zu „*Il concetto filosofico di mondo*“, mithin über die Möglichkeit einer Naturphilosophie, einer

20 axiologischen Weltbetrachtung und einer philosophischen Konzeption der Lebenswelt. Ein weiterer Kongressvortrag, überschrieben mit „*Le monde et l'esprit*“, der eigentlich den Ausgangspunkt zu dieser Thematik bezeichnet, kann leider nicht in den vorliegenden Band aufgenommen werden, da er zunächst am 3. September des laufenden Jahres 1968 am Kongress für

25 Philosophie in Wien vorgestellt werden soll.

Auch wenn manche philosophische Systembildungen noch immer darauf beharren, Natur und Geist einander gegenüber- und entgegenzustellen, so verstehen andere Systeme der Philosophie (darunter in gewisser Weise auch der Marxismus), dass das Natürliche und das Geistige

30 untrennbar miteinander verbunden, voneinander nicht zu trennen sind, sodass das Schicksal des einen Glieds das Schicksal des anderen Glieds nach sich zieht. Aber was hat das zu bedeuten? Allgemein bekannt sind zwei Interpretationsmöglichkeiten, wonach auch der Geist etwas natürliches ausmache, oder wonach der Geist das Natürliche erschaffe. Wenn

35 nun der Geist als Natur zu begreifen wäre, dann müsste die konzeptuell-begriffliche Vorstellung vom Natürlichen tiefgreifend revidiert werden, und zwar auf eine Art und Weise, dass es schon als Natürliches die Prärogativen mit enthält, die für gewöhnlich erst dem Geistigen zugewiesen werden, das sich jenseits der Natur befindet. Oder mit anderen Worten

hätte das „Leben“ bereits der „Materie“ zugeschrieben zu werden (worauf gemeinhin die „Natur“ verkürzend reduziert wird, wenn man darauf insistiert, sie dem Geist entgegenzustellen, oder darin auch das Geistige miteinzubeziehen), gleichwie auch die „Intelligenz“, der „Wille“ oder das „Wollen“, oder was immer man abkürzend unter der „geistigen Wesensnatur“ versteht, schon der Natur attribuiert zu werden. Eine solche Konzeption, wonach das „Natürliche“ an sich schon „lebendig“, „intelligent“, „geistig“ ausfallen soll, stellt nun aber eine althergebrachte Vorstellung dar, oder vielmehr ein Mythos, von dem grossmütige Köpfe und enthusiastische philosophische Denker zu allen Zeiten schon immer eingenommen worden sind. Aber aus welchem Grund soll denn das „Lebendige“ Ausprägungen der Wirklichkeit, des real Existierenden, des Faktischen antizipierend zugeschrieben werden, wo es sich auf dieser Ebene doch noch nicht manifestieren kann? Und auch die Eilfertigkeit, überall da Wahrnehmung und Intelligenz zuzuschreiben, wo das Leben in noch so schwachen und geringen Lebensformen zum Ausdruck kommt (wo das Leben vom menschlichen Geistesleben allzu entfernt ist), taugt nichts, wenn man dafür auf die Klarsicht und Hellsicht betreffend der Feststellungen Verzicht zu leisten hat, um sich stattdessen von undurchsichtigen, uneinsichtigen Konjekturen gefangen nehmen zu lassen, die nicht auf Beobachtungen des luziden Geistes abgestützt sind und sich dadurch nicht begründen lassen. Die evolutionäre Entwicklung mag demgegenüber durchaus unumstösslich sein, wenn sie im Gefolge von HENRI BERGSON als eine „Erschafferin“, als „Schöpferin“ der Lebensformen vorgestellt wird, dies obwohl sich die Evolution nicht auf eine Leitlinie festlegen lässt, und wo es doch vielerlei solche Entwicklungslinien gibt, [XIII] sodass man sie nicht zeitlich, geschichtlich festlegen kann, es sei denn, dass man sie gross angelegten „Ären“ zuweist. Daher rührt denn auch der Vorschlag, das nicht-organische Leben nicht als eine virtuell oder potentiell organische, aber auch nicht als eine anorganische (oder noch schlimmer als eine anti-organische) Lebensform zu begreifen, sondern als eine Vorstufe zum organischen Leben aufzufassen, als eine die Ausgestaltung prae-figurierende Ebene, wo die Organismen, ohne schon fertig ausgestaltet zu sein, Ordnungsstrukturen annehmen, schon bevor sie zuende „organisiert“ sind, gleichsam stellvertretend, noch bevor sie recht eigentlich zur Entstehung gelangt sind. Die Sätze, wonach „*natura non facit saltus*“ oder wonach „*in natura non datur hiatus*“, bezeichneten dann lediglich die Platonische Gleichartigkeit von tiefer gestellten Organismen mit höheren Lebensformen, denen das organisierte, geordnete, strukturierte Sein konzentrierter und vertiefter zukommt, gleich den anfänglich einerseits als

„träge Materie“ (und ein Nichts ist immer unbeweglich), andererseits als geistiges Bewusstsein bezeichneten Ausprägungen des Lebens (mithin Lebensformen, deren Ausgeburten sich, zu ihren Werken hinzu, sogleich in die „Lebenswelt“ eingliedern, die man als „Lebenswirklichkeit“, als

5 „reale Existenzweise“ bezeichnet, sodass sie in der oder von der sie umgebenden Lebenswelt rezipiert, infrage gestellt werden können, so auch dienoch so abstrakt ausgefallenen Denkbewegungen der menschlichen Intelligenz, des menschlichen Geisteslebens oder die noch so interesse-

10 „Welt“, beziehungsweise „Leben“, oder zusammengenommen „Lebenswelt“ erweist sich in jedem Fall als eine Ausdrucksweise, als eine Verstehensleistung, die nicht mehr von der arglosen Bedeutung getragen sein können, wie noch im Sinn einer Gleichsetzung mit dem „physischen

15 „Universum“. „Universum“ müsste ausnahmslos alles mit umfassen, aber damit überschreitet man immer die einem vorgegebenen Grenzziehungen und Schranken, die „*moenia mundi*“ eines LUKREZ, indem man sich das Universelle denkt und mit Abgrenzungen und Methoden an die Arbeit, ans Werk geht, die nicht zu dieser Welt, zu diesem Leben dazugehören, wie diese nun einmal ausgefallen sind, sodass letztlich alle Elemente, alle

20 Momente, ja alles überhaupt irgendwie Bestimmbare, Determinierte ent-rückt oder zumindest entstellt wird. „Welt“, „Leben“ bedeutet vielmehr „Ordnung“, „Struktur“, und es gibt keine „physische“ Bewegung und keine „geistige“ Aktivität, die nicht eine Tendenz aufwiesen, sich zu einer Ordnung, zu einer Struktur, eben zu einer „Ordnungsstruktur“ zusam-

25 menzufügen, die mindestens provisorisch ausfällt, die zu einer eigenen „inneren Anordnung“ finden würde, um so eine kleine, mikrokosmische „Welt“ abzugeben, sich in eine relative „Ordnungsstruktur“ zu fügen. Auf diese Weise vorübergehend vorgeordnet, trifft diese mikrokosmische Welt nun auf die ihr gegenüberliegende Aussenwelt, die sich in der gleichen

30 Verfassung eines *nisus* befindet, was die eigene Ordnungsstruktur anbe-trifft. Dieses Aufeinandertreffen macht das aus, was man gemeinhin als Realität, als Wirklichkeit bezeichnet, eben als das „Lebensweltliche“; dabei hat man den Versuch zu unternehmen, zu lernen und zu verstehen – unter dem Eindruck der epochalen Leistung von ALBERT EINSTEIN –, dass man

35 sein Augenmerk nicht weniger auf das *nunc* als auf das *hic*, nicht weniger auf das Zeitliche, als auf das Räumliche zu richten hat, dass es vielmehr auf das Raum-Zeitliche ankommt, dass das Räumliche im Zeitlichen anzusiedeln ist, aber nicht weniger die Zeit im Raum steht, oder mit anderen Worten, dass *hic et nunc* zusammengehören, dass die zeitliche Ausdeh-

nung zu einem „Augenblick“ schrumpft, der sich als zeitliche Dimension wieder auf den Raum und auf das Räumliche überhaupt erstreckt.

Es kommt denn nicht von ungefähr, dass es ein Missverständnis ist, wenn man als Mensch – als Mensch mit einer geistigen Wesensnatur – die sinnlich wahrnehmbare Werthaftigkeit auch der sogenannten „physikalischen Welt“, des „physischen Lebens“ hochhält, um sie über das zu stellen, was den Menschen als eigenes „physisch-organisches Leben“, was die menschlichen Individuen ausmacht. In Tat und Wahrheit handelt es sich dabei um ein und dasselbe, aber nicht in dem nebulös phantastischen Sinn eines pantheistischen Monismus, sondern vielmehr in dem Sinnverständnis eines originären und fest gefügten Gesamtzusammenhangs von allem Wirklichen mit der einen Lebenswirklichkeit, in einem Wechselwirkungsverhältnis, wo alles auf alles andere und auf sich selber einwirkt und auswirkt, sowie in einer Gesamtbewertung, die dementsprechend ununterbrochen von allem und jedem auf alles und jedes ausgeht und umgekehrt.

[4.] Der vierte Zyklus von Beiträgen ist nicht heterogen, aber immerhin weniger homogen. Die Dichtung, die Poesie hat in allen Leben eine bestimmte Funktion und Stellung, auch wenn die Lebensführung noch so sehr praktischen Dingen zugewandt ist; das „auszusagen“, das „auszusprechen“, was man empfindet, und was ungesagt, unausgesprochen bliebe, wenn man keine Sprechweise „erfinden“ würde, es „zum Ausdruck“ zu geben, das ist eine essentiell wichtige Lebensfunktion. Wir nehmen dazu den Denkakt, mithin das bekannte Motto „Denken bedeutet Handeln“ auf den Prüfstand, um anhand dieses Beispiels aufzuzeigen, wie die vorgängig unabhängig von der Umsetzung ausgedachten Pläne und Vorhaben überführt werden [XIV] zu einer Verpflichtung und Indienststellung des Menschen, und dies nach im voraus erdachten schematischen Programmen, die dem Menschen die Frische bei der Betätigung seiner Einbildungskraft, seiner Schaffenskraft entziehen, und ihm so immer wieder die Lebensformen abhanden kommen, die der Situation entsprechen würden, und die dazu geeignet wären, den noch so unklar erahnten, wie tiefsinnig empfundenen situativen Bedürfnissen nachzukommen. Demnach wird eine konventionalistische „Sprechpraxis“ und „Sprechkultur“ der Kritik unterzogen, die die menschliche Intelligenz unterdrücken, und dies es den Sprechsubjekten verunmöglichen, ihre eigenen Befähigungen und Vermögen bestmöglich zu „kultivieren“. Eine solche heteronome Edukation oder Kultivation muss die autonome Bildung und Inspiration stimulieren. Dazu kommt, dass die Ernsthaftigkeit und Gewissenhaftigkeit unter noch so schwierigen Umständen und bis-

weilen in gar auswegslosen Situationen und Konstellationen, in einen zuträglichen Humor und soweit möglich in eine frohgemute Heiterkeit umschlagen muss, und zwar aus dem Grund, weil wenn die „Welt“, das „Leben“, die „Lebenswelt“ in jedem Augenblick von neuem, immer wieder von vorne beginnen muss, es dem Menschen zusteht, sich zu einem *interceptor* der menschlichen Existenzform, sich zu einem Fürsprecher einer menschlichen Lebensweltlichkeit zu erheben, wie auch immer die Reichweite der menschlichen Aktivitäten ausfallen mögen, und wie gross auch immer die auf den Menschen, auf der Menschheit lastende Erden-schwere sei, damit sich der Mensch mit seinem läuternden Humorismus immer wieder neu erheben, immer wieder aufstehen kann, um sein Leben, seine Lebensführung immer wieder von neuem in Angriff zu nehmen.

Incipit vita nova, dass das Leben immer wieder von vorne beginnt, das wird ausdrücklich oder immerhin implizit ausgesprochen in unserem Vortrag, mit dem der vorliegende Sammelband zum Abschluss gelangt. Bei der ursprünglichen Titelgebung, „*Dall'Ottocento al Tremila*“, hätten wir uns durchaus zufrieden geben können, von Zwanzigstem Jahrhundert zu sprechen, haben aber auf das dritte Jahrtausend verwiesen, wenn es sich denn um das Einundzwanzigste Jahrhundert gehandelt hätte, das im Begriff ist, sich langsam, aber unaufhaltsam zu nähern; vielmehr haben wir damit zum Ausdruck geben wollen, dass es uns um die „Zukunft“ zu tun ist, um ein unbestimmtes „Künftiges“, um eine stimulierende und phaszinierende „kommende Zeit“, die datumsmässig weit entfernt und noch in Neben eingehüllt sein kann.

Mit der Abschiedsvorlesung „*Dall'Ottocento al Tremila*“ haben wir vierzig Jahre hingebungsvoller Lehrtätigkeit abgeschlossen, die wir leidenschaftlich in den Dienst unserer unstillbaren „Berufung“ gestellt haben, die darin besteht, Samen in die Menschenseele einzutragen, wie es PLATONE zum Ausdruck gebracht hat. Danach haben wir zwar auch noch weiterhin gelehrt und lehren immernoch, wenn es uns erlaubt wird. Aber in erster Linie haben wir unsere Arbeit auf den anderen Aktivitätsfeldern weiterhin gebührend betrieben. So gibt es eine grössere Anzahl von Schriften, die im vorliegenden Band keine geeignete Stelle gefunden haben, und ob sie überhaupt in einen weiteren Sammelband Eingang finden werden, das können wir nicht wissen, und auch nicht, ob es dann der letzte sein wird. Hauptsächlich haben wir unsere Tätigkeit als Schriftsteller von Fachliteratur der Wissenschaftstheorie oder Wissenschaftsphilosophie gewidmet: am Ausgangspunkt haben drei Abhandlungen zu GALILEO GALILEI gestanden („*Perché Galileo chiamava sé stesso filosofo?*“, „*Scopritore*‘,

non „occultatore“²⁶ und „Galileo e il pensiero greco“²⁷), in denen die Thematik des letzten Kapitels unseres Werks über „La scienza“ neuerlich aufgenommen wird,²⁸ das weitläufig wie eine Monografie ausgefallen ist; sodann ging es weiter mit Schriften, die den XXI Congresso Nazionale di Filosofia, den Italienischen Kongress für Philosophie vorbereitet haben oder ihm vorausgegangen sind; so haben wir im Jahr 1962 in Bari über „La filosofia di fronte alla scienza“ gesprochen,²⁹ und im Jahr 1967 in Pisa über „L'uomo, la macchina e la tecnica“, sowie über die „Profezie degli scienziati e la loro legittimità“. Und auch in den Kongressakten des obenerwähnten Kongresses in Turin hat sich unsere Präsenz durchgehend niedergeschlagen.³⁰ Noch am Vorabend haben wir denn über „La tecnica – Invenzione e organizzazione“³¹ und „La considerazione storico-critica nell'insegnamento scientifico“ verfasst.³² In all diesen Beiträgen haben wir übrigens manche unserer Erwiderungen aufgegriffen, um unsere deutlichen und ausgeprägten Intentionen besser zum Ausdruck zu bringen, dies auf Veranlassung von einigen Fragen, die von seiten der Zeitschrift „Civiltà delle macchine“ an uns gestellt worden waren.³³

Wenn in einem künftigen Band unserer „Scritti di filosofia“ die spekulativ-theoretische Inklinaton insbesondere auf dem Gebiet der Wissenschaftstheorie vertreten sein würde, so wären die Ethik und die Moralphilosophie darin mit enthalten, etwa mit dem „Dibattito bolognese“ vom

²⁶ Augusto Guzzo: Perché Galileo chiamava sé stesso filosofo?; und: ‚Scopritore‘, non ‚occultatore‘, beide in: Terzo Programma, Torino: ERI, 1965, Bd. a, S. 43-57.

²⁷ Augusto Guzzo: Galileo e il pensiero greco, in: Saggi su Galileo Galilei, hrsg. vom Comitato Nazionale per le manifestazioni celebrative del IV Centenario della nascita di Galileo Galilei, Firenze: Barbèra, 1967.

²⁸ Augusto Guzzo: La scienza, Torino: Edizioni di „Filosofia“, 1955.

²⁹ Augusto Guzzo: La filosofia di fronte alla scienza, in: Atti del XIX Congresso Nazionale di Filosofia, Bari: Marzo 1962, S. 5-45.

³⁰ Augusto Guzzo: L'uomo, la macchina e la tecnica; und ders.: Profezie degli scienziati e la loro legittimità, beide in: Atti del XXI Congresso Nazionale di Filosofia, Torino: Edizioni di „Filosofia“, 1966/1967, Bd. 1 und 3: „L'uomo e la macchina“.

³¹ Augusto Guzzo: La tecnica – Invenzione e organizzazione, in: Istruzione Tecnica e Professionale, Bd. 9, H. 3 vom Januar bis März 1967, S. 3-9.

³² Augusto Guzzo: La considerazione storico-critica nell'insegnamento scientifico, in: Spunti per una pedagogia della scienza, Istituto Tecnico, Sondernummer, Bd. 4, Hefte 2-4 vom April bis Dezember 1966, Lanciano, S. 124-133.

³³ Augusto Guzzo: Civiltà delle macchine, in: Domande e risposte, in: Civiltà delle macchine, Bd. 11, H. 4 vom Juli/ August 1963, S. 13f.

November 1961 über die Wertvorstellungen,³⁴ [XV] und eine ganze Abteilung wird methodologischen Grundfragen auf dem Gebiet der Philosophiegeschichte gewidmet werden,³⁵ unserer altbekannten Fragestellung.³⁶

Das alles lässt sich aber auch, obzwar es zu einer militant kritischen Philosophie dazugehört, in den Kontext oder Rahmen einer geschichtskritischen, einer kritischen Geschichtsphilosophie einbetten, die den weit angelegten, vom zeitgenössischen philosophischen Denken aufgerissenen Denkraum ausfüllt, und dieser Thematik und Problematik soll der letzte Band unserer imaginären Reihe von „*Scritti di storia della filosofia*“, von kleineren philosophiegeschichtlichen Schriften, gewidmet sein, die parallel zum Reihenwerk der „*Scritti di filosofia*“ erscheint.

Wie lange soll das noch so weitergehen? Das ist eine wahrlich eitle und müssige Frage. Denn wir fragen ja auch nie danach, wie weit das alles zurückreiche, wann es damit angefangen habe. Denn der *terminus a quo* ist in gleich dichten Nebel gehüllt. Wie lange wird es die göttliche Liebe noch zulassen, dass wir uns unserer zweifelhaften Verlangen nach geistigem Werkschaffen und dem in hohem Mass philosophischen Geistesleben hingeben? So kann es nicht erstaunen und man darf sich nicht darüber beklagen, dass auch der *terminus ad quem* in gleich dichten Nebel gehüllt bleibt. „*Sic vos non vobis*“. Und wenn auch der Dativ in höchstem Ausmass ungewiss ist, weil man eben nicht im voraus wissen kann, wie lange das noch so weitergehen soll, wie lange unsere Denkarbeit aufgenommen und weiter gesammelt werden kann, dann kann man sich mit Fug und Recht auch in dieser Beziehung fragen, ob es nicht tatsächlich heissen müsste „*nos non vobis*“, da die Sorge darum ja auch eine Art von Beschäftigung ist.

Und so widmen wir denn unsere ganze Arbeit Gott, vertrauen unser gesamtes Werkschaffen Gott an, und zwar unsere vergangene, gegenwärtige und künftige Schaffenskraft, damit er uns gnadenvoll gestatte, unser Werk weiter fortzuführen, oder aber mit unseren aktiven, kreativen Gedanken in Gott zur Ruhe zu kommen.

³⁴ *Augusto Guzzo*: Dibattito bolognese, in: *Filosofia*, Bd. 12, H. 1 vom Januar 1962, S. 107-122.

³⁵ *Augusto Guzzo*: Il momento storiografico della filosofia, in: *Giornale critico della filosofia italiana*, 3. Reihe, Bd. 13, H. 3 vom Juli bis September 1959, S. 363-371.

³⁶ *Augusto Guzzo*: Criteri metodologici per una moderna storiografia filosofica, in: *Atti del Primo Congresso delle Società Filosofiche del Mezzogiorno d'Italia*, in Palmi, Mai 1966, Roma: *Ricerche Filosofiche*, 1966, S. 13-31.

Turin, den 24. Januar 1968

Augusto Guzzo



